

Lob der wundertätigen Witwe

Tante Frieda als ideales Modell für ein Denkmal auf Bundesebene

Von Bernhard Schulz

In der neuen Ausgabe des Statistischen Jahrbuchs wird mitgeteilt, daß es zur Zeit mehr Witwen gibt als Witwer. Daraus ist zu ersehen, daß Männer strapaziöse und wohl auch gefährlicher leben als Frauen. Wie oft werden Männer in verantwortungsvollen Stellungen beim Telefonieren vom Herzinfarkt oder auf dem Wege zu einer Aufsichtsratsitzung vom Unfalltod dahingerafft.

Es mangelt an Männern. Witwen gibt es genug, und das ist in volkswirtschaftlicher Hinsicht ein bemerkenswerter Aktivposten; denn Witwen machen sich gerne nützlich. Selbstverständlich sind sie auch zu Lebzeiten ihrer Männer nützlich gewesen, jedoch in beschränkter Weise. Erst wenn sie Witwen geworden sind, kommt ihre Arbeitskraft der Verwandtschaft und der Allgemeinheit zugute.

So setzen sich Witwen mit Vorliebe für ein sauberes Leben ihrer Nachbarn ein, indem sie ihrerbauliche Schriften verteilen und Spenden für wohltätige Unternehmungen sammeln. Oder sie sorgen dafür, daß Mütter, die den Witwenstand noch nicht erreicht haben, in ein Erholungsheim verschickt werden.

Tante Frieda kennt alles aus dem Effe

Mit Bedacht und Vergnügen unterstützen sie auch das Konditorengewerbe. Man trifft sich bei Kaffeekenne und Kuchen und spricht miteinander. „Haben Sie schon gehört, was der alte Frau Balkenhüschen-Schmörgelberg passiert ist? Ein Räuber hat ihr vor der Bank die Handtasche entrissen. Acht-hundert Mark! Die Welt wird von Tag zu Tag schlechter.“

Ach ja, die Damen haben Zeit, und von dieser Zeit geben sie uns umtriebigen Mitmenschen etwas ab. Ich zum Beispiel, wenn ich das erwähne darf, wäre ohne Witwe nie in der Lage gewesen, Urlaub zu machen. Ohne Tante Frieda, eine Schwester meiner Mutter, deren Mann nach einem Schlaganfall starb, hätte ich jemals weder den Königsee bei Berchtesgaden noch den Markusplatz in Venedig gesehen. Tante Frieda kommt und übernimmt die Alpenveilchen auf der Fensterbank, die Topfe in der Küche und die drei Kinder, die morgens zur Schule müssen und abends die Füße waschen sollen. Tante Frieda kennt dies alles aus dem Effe. Sie war selbst einmal Hausfrau und Mutter.

Witwen sind selbstlos. Ihre Autorität ist: unantastbar. Sie kennen den Anfang und das Ende vom Lied. Sie haben das ethische Getümml überstan-

den und leben in Rente. Der Idealfall ist eine Witwe, die zugleich Oma ist. Bei der Großmutter ist richtig zu erben, wie christliche Nächstenliebe und Sippenbewußtsein Früchte tragen. „Man muß Witwen nur zu nehmen wissen“, sagen die Leute.

Bei Regenwetter sitzt Tante Frieda im Kinderzimmer hinter der Nähmaschine. Sie trennt Nähfäden und stopft Socken und Knöpfe an. Bei Sonnenschein stellen wir ihr einen Stuhl auf den Balkon, und dann darf sie in der Zeitung den Roman lesen, bis es wieder anfängt zu regnen.

Tante Frieda hegt weder Wunsch noch Widerspruch im Herzen, und sie tut alles aus Liebe. Wenn einmal auf Bundesebene zur Ehre der allseits wundertätigen Witwe ein Denkmal geplant sein sollte, dann schlage ich als Modell Tante Frieda vor.